

Semantik III: Bedeutungsrelationen

Im Text über Bedeutung und Kernbedeutung haben wir festgestellt, dass (1) und (2) 'eine Gemeinsamkeit in der Bedeutung haben', die sie von (3) und (4) unterscheidet:

1. Katze
2. Hund
3. Spatz
4. Forelle

Wir haben m.a.W. festgestellt, dass wir bestimmte Bedeutungsbeziehungen zwischen sprachlichen Zeichen erkennen können, und genau um diese geht es im vorliegenden Text. Dabei kommt es uns auf die paradigmatischen Relationen an, nicht die syntagmatischen.

Paradigma vs. Syntagma

»Paradigma« und »Syntagma« sind Grundkonzepte der Linguistik und relevant für alle Ebenen der sprachlichen Beschreibung. Der Begriff »Paradigma«, der aus dem Griechischen stammt (*parádeigma*: wörtl. 'Seite an Seite zeigen', von *parà*: 'neben' und *deyknimi*: 'zeigen') bedeutete ursprünglich so viel wie 'Beispiel' oder 'Muster'. In der Linguistik hat er zwei Bedeutungen: zum einen kennen wir ihn aus der Flexionsmorphologie, wo das Flexionsparadigma alle Wortformen eines Lexems darstellt. Zum anderen bezeichnet er eine Menge von Elementen, die die gleiche Distribution aufweisen, also füreinander in der gleichen Umgebung ausgetauscht werden. Auch »Syntagma« stammt, wie die verwandten Ausdrücke »Syntax«, »syntaktisch« usw., aus dem Griechischen (*syntaxis* 'Ordnung, Anordnung' von *syn* 'zusammen' und *tak* 'anordnen') und bezieht sich in der Linguistik auf die lineare Anordnung sprachlicher Elemente in einer Kette.

Als Beispiel können wir das folgende Zeichen nehmen:

5. mit

Dieses Wort stellt die lineare Anordnung der drei Laute /m/, /ɪ/ und /t/ dar – sie bilden in *mit* ein Syntagma:



Abbildung 1: Syntagmatische Relationen

Jeder dieser Laute kann durch andere Laute substituiert werden:

- A. Anlaut: ritt, litt, Kitt
- B. Inlaut: Mut, matt, Mett
- C. Auslaut: mich, Miss

Das heißt, wir können hier eine Reihe von Paradigmen bilden, für den Anlaut beispielsweise ein Paradigma bestehend aus {m, ʋ, l, k}:

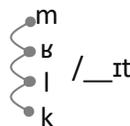


Abbildung 2: Paradigmatische Relationen

Im nachstehenden Text geht es uns um paradigmatische Bedeutungsrelationen, und wie man nach diesen Ausführungen vermuten kann, geht es um Beziehungen zwischen Zeichen, die wie in den folgenden Beispielen in paradigmatischer Relation zueinanderstehen:

6. Elaine's neuer Freund ist $\left\{ \begin{array}{l} \text{schlank} \\ \text{moppelig} \\ \text{alt} \\ \text{jung} \\ \text{verheiratet} \\ \text{single} \\ \text{langweilig} \end{array} \right\}$.

7. Zum Geburtstag bekam sie eine
- | | |
|---|------------|
| } | Rose |
| | Tulpe |
| | Blume |
| | Violine |
| | Geige |
| | Maine-Coon |
| | Katze |

Ganz intuitiv sehen wir, dass bestimmte Wörter dieser Paradigmen semantisch in Beziehung zueinander stehen – wir würden z.B. sagen, dass

- a. *schlank* das Gegenteil bedeutet von *moppelig*, *alt* das Gegenteil von *jung*,
- b. sich *Rose* zu *Blume* verhält wie sich auch *Tulpe* zu *Blume* verhält, weil beides Blumen sind,
- c. *Geige* und *Violine* irgendwie das Gleiche bedeuten.

In den nächsten Abschnitten geht es darum, solche Relationen zu spezifizieren und die dafür in der Linguistik verwendete Terminologie einzuführen.

Oppositionsbeziehungen

»Opposition« soll hier ganz allgemein verstanden werden als Oberbegriff für Beziehungen wie zwischen *alt-jung*, *verheiratet-single*, *tot-lebendig* usw., deren Bedeutungen in irgendeiner Form einen Gegensatz zueinander darstellen. In diesem Bereich können wir unterschiedliche Typen ausmachen.

Wenn wir die beiden Satzpaare (8) und (9) vergleichen, stellen wir einen Kontrast fest:

8. Florian ist alt.
Florian ist jung.
9. Florian ist verheiratet.
Florian ist single.

Oberflächlich würden wir sagen, dass sowohl *alt* das Gegenteil von *jung* bedeutet, wie auch *verheiratet* das Gegenteil von *single*. Das sprachliche »Verhalten« der Sätze ist jedoch ganz unterschiedlich:

10. Florian ist sehr alt / sehr jung.
Florian ist älter als Malia / jünger als Malia.
11. ?Florian ist sehr single / sehr verheiratet.
?Florian ist mehr single / verheirateter als Malia.

Bevor wir diesen Unterschied fachgerecht beschreiben, noch zwei kleine Hinweise zu diesen Beispielen:

- In Semantik I ging es darum, den Bedeutungsbegriff ein wenig einzugrenzen. Das stellt sich hier insofern als günstig heraus, als wir bei einem Einwand wie »aber man kann doch sagen, dass jemand »sehr verheiratet« ist, wenn man z.B. ausdrücken will, dass er unter der Knute des Ehepartners steht« entgegen können, dass das stimmt, aber dass diese Lesart nicht zur deskriptiv-intensionalen Kernbedeutung von *verheiratet* gehört.
- Dieses Beispiel ist auch insofern wichtig, als es einen Fingerzeig gibt dafür, wie der Gegenstandsbereich der Semantik weiter eingegrenzt werden kann: eine ganz entscheidende Frage ist, ob und welche Auswirkungen die Semantik auf den Gebrauch der Zeichen oder eben ihr »Verhalten« hat. Letztlich interessieren wir uns primär für die Bedeutungsaspekte, die sich in irgendeiner Form auch grammatisch manifestieren.

Grammatisch betrachtet sehen wir in (10) und (11), dass *alt* und *jung* durch Gradadverbien modifiziert werden können und dass man von ihnen den Komparativ bilden kann, was auf *single* und *verheiratet* nicht zutrifft. Dies wiederum hat damit zu tun, dass *alt* und *jung* so etwas wie die Endpunkte einer Skala »Alter« bilden, d.h. einem Wertebereich, der eine Reihe von Stufen umfasst:



Im Gegensatz dazu teilen *verheiratet* und *single* die Welt in zwei Oppositionsklassen ein: entweder ist man verheiratet, oder man ist single – dazwischen gibt es nichts.:



Abbildung 4: Binäre Opposition

Aus diesem Grund ergibt es keinen Sinn, *verheiratet* oder *single* zu steigern oder durch Adverbien zu modifizieren. Auf den Punkt gebracht gilt: wenn jemand nicht verheiratet ist, ist er *single* – und andersherum. Genau das gilt bei *alt* und *jung* aber nicht: wenn jemand nicht jung ist, heißt das nicht automatisch, dass er alt ist. Um diesen Unterschied terminologisch zu erfassen, führen wir die Begriffe »Antonymie« und »Komplementarität« ein:

Antonymie:	liegt vor zwischen Zeichen wie <i>alt-jung</i> , <i>dick-dünn</i> , <i>groß-klein</i> usw. in denen ein Zeichen die Negation des anderen impliziert, aber nicht andersherum.
Komplementarität:	liegt vor zwischen Zeichen, durch die jeweils binäre Oppositionen gebildet werden, in denen also ein Zeichen die Negation des anderen impliziert und andersherum. Ein Hinweis zur Terminologie: manche Autoren betrachten Komplementarität als Subtyp von Antonymie und sprechen hier von »nicht-gradierbarer« oder auch »binärer Antonymie«.

Auch in den nächsten Beispielen scheint eine Art Opposition zwischen Lexemen vorzuliegen:

12. Matthias ist Miro's Vater.
Miro ist Matthias' Kind.
13. In der Tabelle steht Werder über Hamburg.
In der Tabelle steht Hamburg unter Werder.
14. Kramer ist älter als Elaine.
Elaine ist jünger als Kramer.

Die Lexeme *Vater-Kind*, *über-unter* oder *älter-als-jünger-als* drücken auch eine Art Gegensatz aus, so wäre es z.B. ganz natürlich, zu sagen, dass *über* das Gegenteil von *unter* bedeutet. Interessanterweise aber sind die in den Sätzen jeweils dargestellten, außersprachlichen Sachverhalte ganz gleich. Erinnern wir dazu an folgendes Beispiel aus Semantik I:



Abbildung 5: Tennisball und Fußball

Zu diesem Beispiel hatten wir gesagt, dass beide der nachstehenden Sätze die Situation beschreiben:

15. In Abbildung 5 liegt der Tennisball vor dem Fußball.
16. In Abbildung 5 liegt der Fußball hinter dem Tennisball.

Das bedeutet, dass Lexempaare wie in (12)–(16) dazu dienen können, ein- und dieselbe Situation aus verschiedenen Perspektiven zu beschreiben bzw. mit »vertauschten« Rollen. Damit das überhaupt funktioniert, ist eine Grundvoraussetzung, dass die fraglichen Lexeme zwei Entitäten zueinander in Beziehung setzen müssen, sie also relational sein müssen. Lexeme wie *kaufen* (und *verkaufen*), *vor* (und *hinter*) usw. sind ganz offensichtlich relational: jemand verkauft jemandem anderen etwas, etwas steht vor etwas anderem.

Doch auch Nomina können relational sein. Bei deverbalen Nomina wie z.B. *Lehrer* oder *ist* das auch noch recht offensichtlich (jemand lehrt jemanden anderen etwas), doch auch Lexeme wie *Vater* oder *Königin* können (inhärent) relational sein: jemand ist immer Vater von jemandem anderem, eine Königin ist immer Königin von einem Land. Was Adjektive angeht, können wir sagen, dass wir diese durch den Komparativ mit Relationalität quasi ausstatten.

Der fachsprachliche Terminus für diese Art von Oppositionsrelation ist Konversität:

Konversität:	liegt vor zwischen Paaren relationaler Zeichen, die ein- und dieselbe Situation aus unterschiedlicher Perspektive bzw. mit vertauschten Rollen darstellen.
--------------	--

Ein weiterer Fall von Opposition liegt vor in Wortpaaren wie

- 17. Miro verließ die Bank.
Miro betrat die Bank.
- 18. Sie öffnet die Tür.
Sie schließt die Tür.

In diesen Paaren geht es um eine semantische Opposition zwischen Verben, die eine Umkehrung von Zuständen ausdrücken, nämlich einem Initialzustand und einem finalen Zuständen. Die Opposition besteht zwischen diesen beiden Zuständen. Im ersten Beispielsatz von (17) ist der Initialzustand derjenige, dass Miro in der Bank ist, im finalen Zustand ist er nicht in der Bank. Dies ist im zweiten Beispielsatz genau umgekehrt.

Der fachsprachliche Terminus für diese Art von Oppositionsrelation ist Reversität:

Reversität:	liegt vor zwischen Paaren von Verben, wobei der initiale Zustand des einen Verbs den finalen Zustand des anderen beschreibt und umgekehrt.
-------------	--

Inklusionsbeziehungen

In diesem Abschnitt spielt die Konzepte »(Mengen-)Inklusion« und »ist-ein-Beziehung« eine zentrale Rolle, d.h. es geht um Bedeutungsbeziehungen zwischen Lexemen wie

- 19. Rose–Blume
- 20. Auto–Fahrzeug
- 21. Haus–Gebäude
- 22. Main-Coon–Katze.

In diesen Beispielen ist das jeweils erstgenannte Lexem ein Subtyp des zweitgenannten: eine Rose ist eine Blume, die Menge der Rosen ist inkludiert in der Menge der Blumen. Ein Auto ist ein Fahrzeug, die Menge der Autos ist inkludiert in der Menge der Fahrzeuge usw.

Fachterminologisch sprechen wir hier von Hyponymie (von gr. *hypo*: 'unter' und *onoma*: 'Name') und Hyperonymie (von gr. *hyper* 'über'), umgangssprachlich von Unter- und Oberbegriffen. Diejenigen Lexeme, die wie z.B. *Tulpe*, *Nelke*, *Rose*, *Lilie* als Hyponym desselben Hyperonyms fungieren (hier *Blume*), bezeichnen wir als Co-Hyponyme:

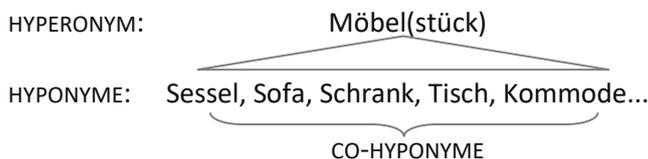


Abbildung 6: Hyponymie und Hyperonymie

Das Hyponym impliziert das Vorhandensein des Hyperonyms, aber nicht andersherum: jede Rose ist eine Blume, aber nicht jede Blume ist eine Rose: die Bedeutung von *Blume* ist in der Bedeutung von *Rose* inkludiert, aber nicht anders herum. Somit ist Hyponymie asymmetrisch. Ferner ist diese Relation transitiv: wenn ein Zeichen Z ein Unterbegriff eines Zeichens Y ist, und Y selber ein Unterbegriff von X, dann ist auch Z ein Unterbegriff von X: ein Hering ist ein Fisch, ein Fisch ist ein Tier, also ist auch ein Hering ein Tier.

Hyponymie:	ist eine asymmetrische, transitive Relation zwischen Zeichen, in der das Hyponym die Bedeutung des Hyperonyms inkludiert, aber nicht andersherum. Zwischen Hyponym und Hyperonym liegt eine ist-ein-Relation vor. Hyponyme desselben Hyperonyms werden »Co-Hyponyme« genannt. ¹
------------	--

In einigen Fällen sind die Hyponyme eines Hyperonyms sequentiell bzw. seriell geordnet, wie im Falle von *Sonntag*, *Montag*, *Dienstag* usw. als Hyponyme von *Wochentag*, oder auch wie bei *Soldat*, *Gefreiter*, *Obergefreiter* usw. als Hyponyme von *Dienstgrad*.

¹ Co-Hyponymie wird von einigen Autoren auch »Heteronymie« genannt. Da dieser Begriff aber nicht einheitlich verwendet wird, werden wir ihn nicht verwenden.

Teil-von-Beziehungen

Intuitiv einleuchtend ist, dass die Bedeutungen der Lexeme *Wurzel*, *Stengel*, *Blatt*, *Knospe* und *Blüte* alle etwas miteinander zu tun haben. Wir könnten hier vielleicht auf die Idee kommen, es handele sich um Co-Hyponyme eines Hyperonyms wie *Pflanzenteile*. Allerdings stehen diese Lexem noch in einer anderen Weise zueinander in Beziehung, insofern sie alle Teile einer größeren Einheit sind, in diesem Fall einer Blume. Wichtig ist hier, dass wir in diesem Fall keine ist-ein-Beziehung vorliegen haben (anders als eine Nelke oder ein Rose sind eine Wurzel oder eine Knospe keine Blumen), sondern eine Teil-Ganzes-Relation, die fachsprachlich »Meronymie« genannt wird:

Meronymie: liegt vor zwischen zwei Zeichen, zwischen denen eine Teil-Ganzes-Beziehung vorliegt. Das Zeichen, das das Teil benennt, ist dem Zeichen, das das Ganze benennt, untergeordnet. Das übergeordnete Zeichen wird »Holonym« (von gr. *holos*: 'ganz') genannt.

Als π-mal Daumen-Regel gilt, dass die Antwort auf die Frage 'ist X ein Y' positiv beantwortet werden kann, wenn Hyponymie vorliegt, die Antwort auf die Frage 'ist X ein Teil von Y' dagegen positiv beantwortet werden kann, wenn Meronymie vorliegt:

Ist eine Rose eine Blume?	Ja	}	Hyponymie
Ist ein Blatt eine Blume?	Nein		
Ist eine Rose Teil einer Blume?	Nein	}	Meronymie
Ist ein Blatt Teil einer Blume?	Ja		

Abbildung 7: Hyponymie vs Meronymie

Gleichheitsbeziehung

In einigen Fällen stellen wir fest, dass bestimmte Lexeme füreinander ausgetauscht werden können, ohne dass sich die Bedeutung wesentlich ändert:

- 23. Gib' mir mal die Streichhölzer.
Gib' mir mal die Zündhölzer.
- 24. Ab Mai kann man eigentlich keine guten Orangen mehr kaufen.
Ab Mai kann man eigentlich keine guten Apfelsinen mehr kaufen.

Zwischen Streichholz–Zündholz bzw. Orange–Apfelsine scheint als Bedeutungsgleichheit vorzuliegen, sprich Synonymie:

Synonymität: ist eine symmetrische Relation zwischen zwei Zeichen in denen das eine das andere impliziert und umgekehrt, es liegt also wechselseitige Implikation vor.

Wahre Synonymität ist nur gegeben, wenn die Zeichen tatsächlich in jedem denkbaren Kontext füreinander ausgetauscht werden können, was eher selten ist. Damit sind Fälle wie das weiter oben genannte Beispiel *Geige-Violine* nur partiell synonym:

- 25. Er hat mir eine CD mit Beethovens Violinkonzert in D-Dur geschenkt.
- 26. ?Er hat mir eine CD mit Beethovens Geigenkonzert in D-Dur geschenkt.

Tatsächlich ist die Wahl vermeintlich bedeutungsgleicher Zeichen häufig derart durch soziale, regionale, emotionale, textsortenspezifische, idiolektale und weitere Faktoren so eingeschränkt, dass keine wahre Synonymität vorliegt.

Odds 'n Ends

Zum Abschluss dieser Übersicht noch zwei Begriffe, die Bedeutungsrelationen im eigentlichen Sinn darstellen, gelegentlich aber in diesem Kontext eingeführt werden, nämlich Polysemie und Homonymie. Wenn Sie schon mal »Teekesselchen« gespielt haben, haben Sie bereits eine Ahnung, worum es geht.

Homonymie: die Relation zwischen verschiedenen Lexemen, die die gleiche Ausdruckseite haben, aber unterschiedliche und nicht-verwandte Inhaltseiten. Ein Beispiel dafür wären die Lexeme *Reif₁* und *Reif₂*. *Reif₁* bedeutet lt. DWDS so viel wie »ringförmiges Schmuck- oder Spielzeug«

und stammt etymologisch ggf. von der indoeurop. Wurzel **rei-* 'ritzen, schneiden, reißen' ab. *Reif₂* dagegen bezeichnet eine »kristalline Eisablagerung in Bodennähe« und geht ggf. auf die indoeurop. Wurzel **krei-* 'über etwas hinstreifen, berühren' zurück. Wir haben hier also zwei verschiedene, aber gleichlautende Lexeme mit (a) unterschiedlicher Bedeutung und (b) unterschiedlicher Etymologie.

Polysemie: die Relation zwischen verwandten Bedeutungen desselben Lexems. Polysemie kann beispielsweise durch Analogie oder metaphorische Übertragung resultieren. Ein Beispiel dafür wäre das Lexem *Pferd*, das zum einen ein Huftier bezeichnet, zum anderen eine Schachfigur. Ein weiteres Beispiel wäre *Gipfel*, einerseits die höchste Spitze eines Berges, andererseits allgemein ein Höhepunkt wie in *der Gipfel der Blödheit*.

Homonyme werden i.a.R. in Wörterbüchern als separate Lexikoneinträge, polyseme Lexeme in einem einzigen Eintrag aufgeführt. Tatsächlich ist die Unterscheidung problematisch und in vielen Fällen nur dann möglich, wenn etymologische Kenntnis gegeben ist.